

Predigt am 5. September 1993 in der Kirchengemeinde Marzahn/Nord über Markus 3,20-23, 31-35:

Und Jesus ging in ein Haus. Und da kam abermals das Volk zusammen, sodass sie nicht einmal essen konnten. Und als es die Seinen hörten, machten sie sich auf und wollten ihn ergreifen; denn sie sprachen: „Er ist von Sinnen.“

Die Schriftgelehrten aber, die von Jerusalem herabgekommen waren, sprachen: „Er hat den Beelzebul, und: Durch den Obersten der Dämonen treibt er die Dämonen aus.“

Und er rief sie zu sich und sprach zu ihnen in Gleichnissen: „Wie kann der Satan den Satan austreiben?...“

„Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: „Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir.“

Und er antwortete ihnen und sprach: „Wer ist meine Mutter und meine Brüder?“

Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: „Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“¹

Liebe Gemeinde,

wir werden am heutigen Sonntag daran erinnert, dass auch wir, die wir zumeist von Kindheit an Jesus kennen und Gott ehren, leicht Schwierigkeiten mit ihm und unserem Glauben bekommen können. Denn gerade wohl weil wir uns viel häufiger als andere mit dem beschäftigen, was wir vom Wirken Gottes sehen können - mit seiner Kirche und seinen Gläubigen und seinem Wort in der Heiligen Schrift – sind wir in Gefahr es mit Augen zu sehen, die nicht zu unterscheiden vermögen zwischen uns und unserer Umwelt aus Raum und Zeit und den Momenten, in denen Gottes Wirklichkeit, die Ewigkeit und sein Reich in unsere Welt hereinbricht und sie verwandelt. Wir sehen dann noch die eine Seite, aber haben das Gefühl für die andere verloren.

Die Geschichte von Jesu Verhältnis zu seinen Verwandten war für mich bis vor zwei Tagen das Argument, das mich von unseren katholischen Schwestern und Brüdern trennte, denn diese Geschichte hinderte mich, auch nur das kleinste Verständnis für die Marienverehrung aufzubringen, die für mich reiner Götzenkult war.

Als Studentin habe ich mich einmal überreden lassen, die jährlich im August stattfindende große Wallfahrt von Warschau nach Częstochowa, dem großen Marienheiligtum, mitzumachen. Ich habe es nicht bereut und schöne Freundschaften zu jungen Polen und zu einem Dominikanerpriester erwachsen daraus für uns. Aber wenn wir unterwegs im Zug der 20.000 Wallfahrer an einem Marienstandbild vorbeikamen und all die Tausenden sich niederknieten, dann überkam mich ein ganz elendes Gefühl, denn im Glauben fühlte ich mich eins mit ihnen, aber was sie da taten, war für mich Götzenkult und so blieb ich und ein paar andere evangelische Jugendliche dann immer stehen und ragten aus der Menge empor – als Protestanten. Die Menge tolerierte das, aber trotzdem war mir immer sehr elend zumute und ich war immer froh, wenn ich die Situation rechtzeitig erkannte und mich irgendwo an den Rand stellen konnte, wo unser Protest nicht so auffiel. Einige von uns Evangelischen aber machte es nichts aus, mit den anderen zu knien.

Gibt uns diese Geschichte von Jesu Verhältnis zu seiner Familie wirklich das Recht zu diesem Protest gegen die Marienfrömmigkeit anderer? Liest und hört man diese Geschichte auf dem Hintergrund unserer alltäglichen Erfahrungen, sehen wir einen Jugendlichen vor uns, der es zu Hause nicht mehr ausgehalten hat, weil ihm dort alles zu eng war und die übrige Familie wenig

1 Luther-Übersetzung 2017

Verständnis für seine Ideen und Ideale hatte. Er hat sich Freunde gesucht, ist nun Chef einer Klicke und hat bei Freunden ein Unterkommen gefunden. Nun kommen die Angehörigen, um ihn zurückzuholen. Sogar seine übrigen Geschwister bringen kein Verständnis für sein Weggehen auf und sind sich mit den Eltern einig: Er muss zurück, er steht unter schlechten Einflüssen. Da muss er wieder raus. Darin wissen sie sich einig auch mit denen, die einen in solchen Situationen beraten, den Lehrern und Erziehern, den Familienberatern und Psychologen – würden wir heute sagen.

Der Jugendliche aber lässt sich davon gar nicht beeindruckt, lässt sie gar nicht erst in die Wohnung rein und unverrichteter Dinge, ohne ihn überhaupt zu Gesicht bekommen zu haben, müssen sie wieder losziehen. Stattdessen blickt er seine Freunde an und sagt sich: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder.

Wie mag sich eine Mutter da fühlen, wenn ihr das ausgerichtet wird? Was mag in den Brüdern kochen, wenn sie ihre Mutter wieder nach Hause geleiten?

Das könnte sich alles auch so hier in Marzahn abgespielt haben und spielt sich, da können wir sicher sein, auch oft so ab. - Eine Geschichte, ganz aus dem Leben gegriffen – und wie wir sehen – schon sehr alt.

Aber Markus erzählt nicht nur die Geschichte des Jugendlichen, der von zu Hause weg ist und nicht wieder zurück will. Er erzählt auch und in erster Linie die Geschichte von Gott, der in seinem Sohn Jesus durch Palästina wandert, erkannt zuerst von den Geistern und Dämonen, die Menschen krankmachen und vor ihm weichen müssen, dann auch erahnt und bekannt von Männern wie den Fischern am See Genezareth und bewundert von einer neugierigen Menge, die gern ihre Kranken von ihm heilen lässt und seinen Reden lauscht, aber doch nur die augenblicklichen Vorteile sieht und nicht versteht, dass er nicht nur ein Prophet und Wunderheiler ist, sondern Gott selbst in ihm den Menschen begegnet, der Herr der Schöpfung und unseres Seins, der Richter der Endzeit, der König umgeben von himmlischem Glanz.

Auf diese Geschichte des Markus fällt es manch einem von uns sicher schon schwerer zu hören, weil sie sich so gar nicht in unser sogenanntes wissenschaftliches Weltbild fügen will. Noch schwerer aber dürfte es uns fallen, beide Geschichten so wie Markus in eins zu sehen, daraus wie er eine Geschichte werden zu lassen, eine Geschichte, die in unserem Alltag spielt und die uns die Augen dafür öffnet, wie Gott ihn durch seine Nähe verwandeln will.

Die Mutter wird in vielen Ländern sehr verehrt. Mir ist dieser Unterschied zu hier bei uns bei Diskussionen um den Marienkult mit polnischen Freunden deutlich geworden. Eine Mutter und einen Vater hat jeder Mensch, aber nicht jeder kennt seinen Vater, doch die allermeisten ihre Mutter. Die Mutter hat uns in ihrem Leib einst geborgen, unter Schmerzen zur Welt gebracht, an ihrer Brust uns genährt. (Oder waren wir auch schon Flaschenkinder, weil man unseren Müttern eingeredet hatte, dass das besser wäre?)

Die Mutter hat für unsere Nahrung und Sauberkeit gesorgt, hat Geld verdient und dafür gesorgt, dass es zu Hause behaglich war, den Kuchen gebacken und Kaffee gekocht, gestrickt, gestickt und genäht, den Tisch gedeckt, die Briefe geschrieben, die Pakete gepackt... Was ließe sich alles noch aufzählen?

Wir denken hier zu Lande wohl wenig über unsere Mutter nach. Wir sind emanzipiert. Für uns ist es wichtig, die Frau nicht zu verletzen und zu erniedrigen. Nicht jede Frau ist Mutter. So haben wir den Frauen- und nicht den Muttertag gefeiert. Jetzt hat sich das offiziell geändert. Aber wird deshalb mehr an die Mutter gedacht, die Mutter, die jeder Mensch hat, egal ob Frau oder Mann. Es geschieht wohl nur da, wo es auch in den Jahren vorher geschah, wo die Kinder mit besonderer Liebe und Verehrung an ihrer Mutter hängen, weil sie sehen, was sie alles getan hat und war zum Wohl der ihren, wie sie sich aufrieb und was sie alles erlitt.

In anderen Ländern ist dies mehr ausgeprägt als bei uns. Deshalb entsteht und entstand dort auch leicht das Interesse an Maria, an der Mutter Jesu. Gerade weil man dort so viel besser als wir zudem versteht, dass in Jesus Gott selbst Mensch wurde, der Herr der Schöpfung uns begegnet, wagte man

seltener, sich ihm mit Bitten selbst zu nahen, sondern fand es einfacher, seine Mutter zu bitten, die eigenen Wünsche ihm vorzutragen. Denn man war sich sicher, ein Sohn würde seiner Mutter nie etwas abschlagen, erst recht nicht Jesus.

Ich selbst bin in einer anderen Umwelt, der Welt der Emanzipierung der Frau, aufgewachsen und habe im entsprechenden Alter meine Kämpfe mit meiner Mutter ausgetragen: ums Saubermachen und die Ordnung, um das Anziehen und um Freunde und Feiern, wie das wohl jeder heute kennt. Aber das Palästina vor 2000 Jahren dürfte mehr den Vorstellungen erster Art zugeneigt haben. Von Emanzipierung der Frau war da noch kaum die Rede. Dafür aber ist ganz klar, dass Markus in Jesus den Sohn Gottes sah. Wie kann er also Jesus in dieser Geschichte so mit seiner Mutter umgehen lassen? Doch wohl nur, weil es ihm auf etwas ganz anderes ankam.

Da waren und sind einerseits die geborenen Mitglieder der Familie Gottes und auf der anderen Seite die, die neu dazukommen, die die Jesus sich selbst ausgesucht hat, weil der Geist Gottes weht, wo er will.

Als die geborenen Mitglieder, die leibliche Mutter, die Schwestern und Brüder Jesu dürfen wir uns sehen, die wir als Kleinkinder getauft, christlich erzogen und aufgewachsen und stets dabei geblieben und bis heute in seiner Gemeinde und Kirche aktiv sind.

Und da gibt es die anderen, die es uns schwer fällt für voll zu nehmen:

- die vielen neuen und alten Kirchensteuerzahler, die durch diese Zahlung in unsere Mitgliederkartei geraten sind und die wir aber nie zu Gesicht bekommen und die auch kein Interesse haben, von uns zu hören.
- Da gibt es die vielen, die sich zwar für gute Christen halten, aber nicht viel von unseren Kirchen und Gemeinden, die ihre eigenen Wege gehen und selbst entscheiden wollen, wie viel von ihrem Geld sie anderen geben und wem und für was.
- Da gibt es die vielen, die vielleicht noch als Kinder getauft und auch mal die Christenlehre besucht haben, die noch oder immer mal etwas spüren von Gottes Handeln in ihrem Leben, auch in ihrem Herzen mit ihm im Gespräch sind, aber nie konfirmiert und höchstens mal im Urlaub eine Kirche betreten, um sie zu besichtigen, sich vielleicht auch von den Idealen des Sozialismus begeistern ließen, ja sogar aus der Kirche deswegen austraten und lieber die Partei wählten, denen die Kirche trotz allem aber irgendwie sympathisch blieb und nun politische Erwartungen und Hoffnungen an ihr Auftreten binden.

Dürfen wir es wagen, all jene Kirchenfernen mit jenen Menschen zu identifizieren, die Jesus hier in unserer Geschichte so provokativ gegenüber seiner leiblichen Mutter und seinen leiblichen Geschwistern seine Schwestern und Brüder, seine Mutter nennt?

Ich denke, uns, die wir so gewohnt sind, seine Schwestern und Brüder zu sein, dürfte eine solche Provokation ab und zu ganz gut tun, wie auch die Provokation, die das Gleichnis vom barmherzigen Samariter gegenüber dem Priester, Leviten und Tempeldiener war und ist. Neigen wir doch alle dazu, die wir in der Gemeinde groß geworden sind, und erst recht wir, deren Aufgabe das Predigen und Unterrichten anderer im christlichen Glauben ist, zu meinen, wir hätten alles getan, was nötig ist. Reiben wir uns doch auf im Organisieren der verschiedensten Formen, einander über den Glauben auszutauschen. Wir bilden uns gegenseitig immer weiter, um es noch besser und der Zeit entsprechender zu tun. Wir setzen uns ein für die Entrechteten und Schwachen in der Gesellschaft.

Haben wir wirklich alles getan, was nötig und möglich ist? Leben wir nicht stattdessen trotz aller Geschäftigkeit und allem zeitweisen Stress sehr behütet und wohlversorgt ein ganz bürgerlich-intellektuelles Leben mit allem, was dazu gehört an Kontakten, Reisen, Theaterbesuchen und Lektüren, Musik und Kultur?

Sind wir nicht immer in der Gefahr nur zugunsten der Armen zu reden und Resolutionen zu verfassen, statt sie als unsere Schwestern und Brüder in unsere Wohnungen aufzunehmen, mit ihnen

unsere Mahlzeiten zu teilen und das Risiko einzugehen, von anderen belächelt, wenn nicht gar eines Tages tätlich angegriffen oder gar vor Gericht gezogen zu werden, weil wir uns da in Dinge mischten, aus denen wir lieber die Finger raus gelassen hätten?

Brauchen wir nicht diese Provokation, dass Jesus, derweil wir hier reden, sich mit einem Jugendlichen identifiziert, der es zu Hause nicht mehr ausgehalten hat und deshalb weggelaufen ist und sich eine neue Familie selbst gesucht hat?

Während wir hier darüber diskutieren, ob und in welcher Weise Jesus vielleicht Gottes Sohn sein könnte, ja bei all unserer christlichen Erziehung und Einstellung immer mehr in Zweifel geraten, ob es Gott gibt oder überlegen, wie man ihn trotz allem definieren könnte, glauben ihn die katholischen Polen und Spanier als den Sohn Gottes und König der Welt und wagen sich ihm nur durch den Weg über seine Mutter zu nähern. Und etliche ehemaligen SED-Mitglieder versuchen ihrem Leben einen neuen Sinn zu geben, indem sie Hilfsorganisationen für die Menschen im Osten und in der dritten Welt organisieren und unterstützen.

Zahllose Nur-Kirchensteuerzahler und Nicht-Kirchensteuerzahler kümmern sich in großer Treue und Liebe um ihre kranken und alten Angehörigen. Jugendliche entdecken in ihren Klicken und Freundschaften Geborgenheit und füreinander einzustehen.

„Wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter.“ sagt Jesus. Lasst uns mit ihm hinaus ins Leben gehen. Er ist schon dort und wartet auf uns! Amen.

Gebet:

Vater, habe Dank für alles, was unsere verstorbene Schwester für die Ihren sein konnte, für ihre Treue, ihre Liebe, ihre Schaffenskraft bis ins hohe Alter. Nimm sie in Gnaden an und tröste die Angehörigen durch die Gewissheit, dass wir uns in Dir geborgen wissen dürfen.

Vater wir bitten Dich auch für uns und unsere Familien, steh uns bei in diesen Zeiten. Leite uns Deine Wege. Verbinde, wo Streit ist. Kräftige uns, wenn wir schwach sind. Schenke uns Hoffnung, wenn wir dabei sind zu resignieren.

Wir bitten Dich für die unter Krieg und Bürgerkrieg Leidenden, die Flüchtlinge und Verfolgten, Ausgegrenzten, Hungernden und Obdachlosen. Lass sie Hilfe finden und lass sie wissen, dass Du auf Seiten der Entrechteten stehst.

Wir bitten Dich für die, die Verantwortung in unserer Welt tragen. Schenke Du ihnen Weisheit, Sinn für Gerechtigkeit und den Mut zu ungewöhnlichen Wegen.

Sei nun bei uns, wenn wir uns um Deinen Tisch versammeln und lass uns erfahren, dass Du uns zu einer Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern verbindest. Amen